

Geldfluss, Realwirtschaft und Finanzmärkte aus der Sicht verschiedener Wirtschaftstheorien*

Bernd Senf

Im folgenden Beitrag werden verschiedene bedeutende Wirtschaftstheorien miteinander in Beziehung gesetzt, und zwar unter zwei Aspekten:

- Welche Rolle messen sie dem Geld und dem Zins für die Realwirtschaft und für ihr Verhältnis zu den Finanzmärkten bei?
- In welcher Weise tragen sie dazu bei, die Selbstständigkeit der Finanzmärkte gegenüber der Realwirtschaft zu erklären bzw. zu überwinden?

1 Gesamtwirtschaftlicher Kreislauf und Kreislaufstörungen

Im Vordergrund der Betrachtung gesamtwirtschaftlicher Kreislaufzusammenhänge bei Adam Smith, Marx, Gesell und Keynes stand der "Produktions-Einkommens-Kreislauf" der Realwirtschaft: Auf der einen Seite entsteht Sozialprodukt (SP), auf der anderen Seite in gleicher Höhe das entsprechende Volkseinkommen (VE), das zur Quelle gesamtwirtschaftlicher Nachfrage werden kann. Ob die gesamtwirtschaftliche Nachfrage mit dem gesamtwirtschaftlichen Angebot an Sozialprodukt übereinstimmt, hängt davon ab, ob in Höhe der gesparten Gelder an anderer Stelle und in gleicher Höhe zusätzliche Nachfrage entsteht.

1.1 Das Saysche Theorem eines geschlossenen störungsfreien Kreislaufs

Das Saysche Theorem des klassischen Liberalismus ging davon aus, dass immer genügend Nachfrage entsteht, weil jede Produktion sich

die zu ihrem Absatz erforderliche Nachfrage schafft (in Abb. 1 als Kreislauf dargestellt). Die Neoklassik schien diese These mit der Funktion des Zinses am Kapitalmarkt zu untermauern, der immer wieder ein Gleichgewicht zwischen Sparen und Investieren herbeiführt, so dass der durch Sparen unterbrochene Kreislauf durch Investitionsnachfrage wieder geschlossen werde (Abb. 2).

Abb. 1:
Das Saysche Theorem eines geschlossenen Produktions-Einkommens-Kreislaufs

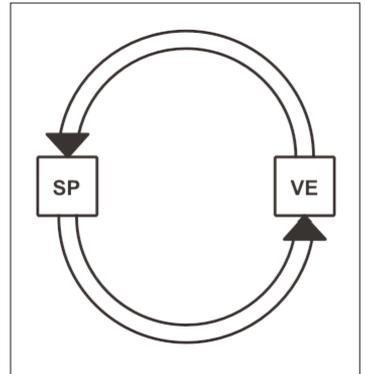
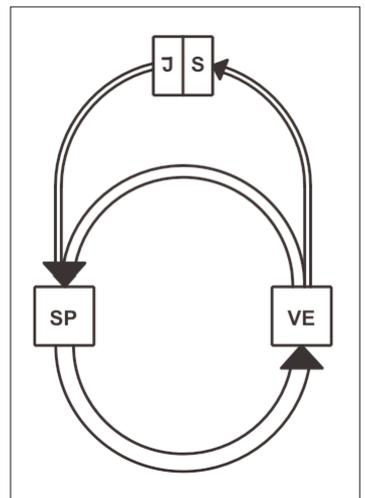


Abb. 2:
Die (neo)klassische Auffassung vom gesamtwirtschaftlichen Gleichgewicht

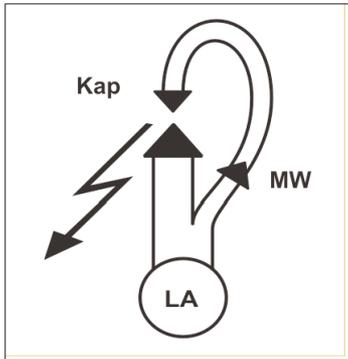


* Aktualisierte Fassung eines Aufsatzes, der als Ergänzung zum Kap. 9 meines Buches „Die blinden Flecken der Ökonomie“ entstand und erstmals 2003 auf meiner Website www.bernd.senf.de erschien. In ähnlicher Form ist er auch in meinem Buch „Der Tanz um den Gewinn“ im Kapitel D unter der Überschrift „Börsenfieber und kollektiver Wahn“ enthalten.

1.2 Der Marxsche Grundkonflikt von Lohnarbeit und Kapital als Krisenursache

Demgegenüber verwies Karl Marx darauf, dass der Zwang der Konkurrenz zur Kapitalakkumulation die Durchschnittsprofirate absinken lasse und immer wieder Krisen hervortreibe. Deren tiefere Wurzeln sah Marx in den kapitalistischen Produktions- und Eigentumsverhältnissen (und dem darin verankerten Grundkonflikt zwischen Lohnarbeit und Kapital, dargestellt in Abb. 3).

Abb. 3: Die Marxsche Theorie vom Grundwiderspruch von Lohnarbeit und Kapital als der tieferen Krisenursache.



auf der anderen Seite des Produktions-Einkommens-Kreislaufs einen Nachfragemangel und eine Absatzkrise hervorruft. Aber selbst wenn der Zins die gesparten Gelder vollständig wieder in den Produktions-Einkommens-Kreislauf zieht und in Form von Krediten weiterleitet, würde er aufgrund seiner inneren Dynamik auf lange Sicht verheerende Krisen hervortreiben (Abb. 5)

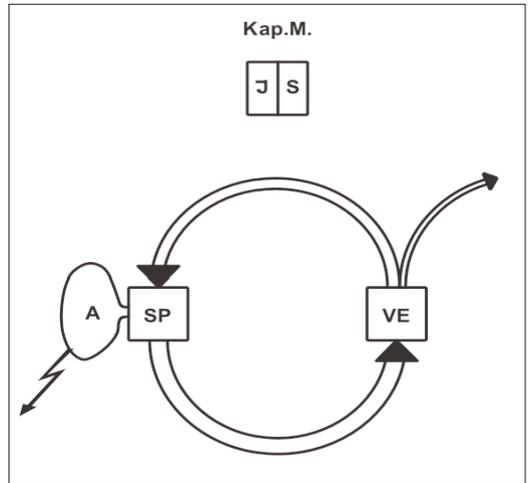


Abb. 4: Durch Horten von Geld kommt es – nach Auffassung von Gesell – zu Kreislaufstörung, Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit.

1.3 Silvio Gesell: Kreislaufstörungen durch Horten – das Zinssystem als Krisenursache

Demgegenüber sah Silvio Gesell im Geldsystem und seiner Verknüpfung mit dem Zins die wesentliche Wurzel für Ausbeutung und Krisen. (Anders als Marx sah er das Privateigentum an Produktionsmitteln – mit Ausnahme des Bodeneigentums – sowie die Marktwirtschaft als wesentliche Grundlagen des Wirtschaftens an.) Indem das Geld nicht nur in der Realwirtschaft als Tauschmittel verwendet, sondern auch als Spekulationsmittel gehortet und dem Kreislauf entzogen werden könne, würden entweder Kreislaufstörungen entstehen oder die Möglichkeit des Geldentzugs führe zur Entstehung eines Zinses, der zu Lasten derjenigen gehe, die auf den Durchfluss des Geldes (in Form von Krediten und gesamtwirtschaftlicher Nachfrage) angewiesen sind. In Abb. 4 ist zunächst der Extremfall dargestellt, dass alle gesparten Gelder gehortet werden, was

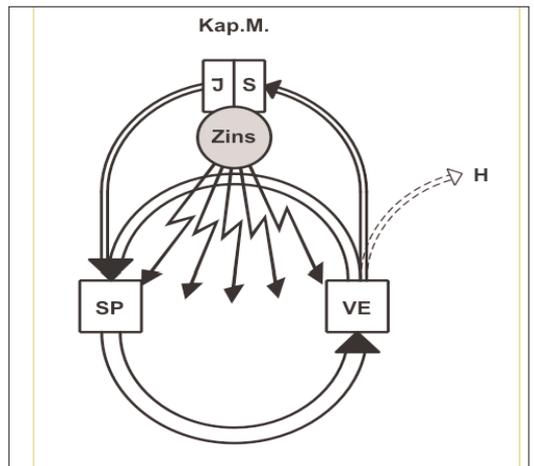


Abb. 5: Auch wenn der Zins das sonst gehortete Geld in den Kreislauf zieht, treibt er selbst – nach Auffassung von Gesell – eine Reihe von Krisen hervor.

Im Übrigen würden aufgrund wachsender Investitionen die Renditen und damit auch der Zins am Kapitalmarkt absinken, so dass er die Vorteile des Hortens immer weniger aufwiegt. Anstatt im Produktions-Einkommens-Kreislauf weiter zu fließen, würde das Geld deswegen im zunehmenden Maße gehortet – mit der Folge eines gesamtwirtschaftlichen Kreislaufkollapses (Abb. 6). Der Druck des Kapitals gegenüber der Arbeit sei demnach nicht Folge des Eigentums an Produktionsmitteln (wie von Marx behauptet), sondern des Zinnsystems. Und der Zins sei Folge der inneren Spaltung des Geldes in Tauschmittel einerseits und Spekulationsmittel andererseits, die es zu überwinden gelte (Abb. 6).

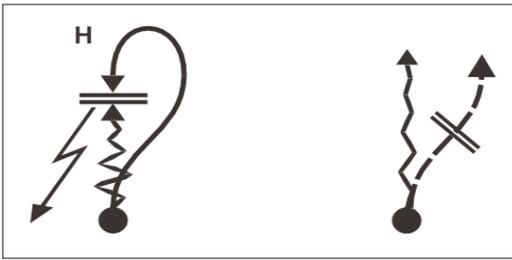


Abb. 6: Die Lösung der Blockierung (des Geldflusses) ist die Lösung: Die Überwindung der "monetären Kernspaltung".

Damit aber die Tauschmittelfunktion des Geldes voll zur Geltung kommt, sollte die Spekulationsfunktion unterbunden werden: durch eine Belastung (in Form einer Umlaufsicherungsgebühr), die die Vorteile des Hortens bzw. der Spekulation neutralisiert. Infolge einer Überwindung der hortungsbedingten Verknappung des Geldangebots entfielen die Grundlage für die Entstehung eines Urzins, welcher das Zinsniveau unnötig überhöht. Das Geld würde auch ohne das Lockmittel eines permanent überhöhten Zinses dem Kapitalmarkt zugeführt und aufgrund des wachsenden Geldangebots würde der Zins von selber immer weiter gegen Null absinken und schließlich um ein neues Gleichgewicht pendeln, das nurmehr durch die Bankvermittlungsgebühr und die Risikoprämie bestimmt wird.

„Die Lösung (der Blockierung) ist die Lösung“¹ (in diesem Fall der Blockierung des Geld-

flusses durch zeitweises Horten) – auf diesen kurzen Nenner ließe sich die Sichtweise von Gesell verdichten. Für Gesell sollte die Tauschmittelfunktion des Geldes absolute Priorität bekommen. Erst wenn das Geld kontinuierlich durch den Produktions-Einkommens-Kreislauf fließt, kann nach seiner Auffassung die Geldmenge überhaupt sinnvoll gesteuert und auf Preisstabilität hin ausgerichtet werden. Und das Absinken des Zinses wäre nicht mehr mit einer Wirtschaftskrise verbunden, sondern würde die destruktiven Folgen des Zinssystems abbauen und einen Gesundungsprozess des sozialen Organismus einleiten.

Marxistisch betrachtet wären mit der Überwindung des Zinnsystems der Widerspruch von Lohnarbeit und Kapital sowie die kapitalistische Konkurrenz – und die darin begründete Ausbeutung, Krisentendenz und Entfremdung – zwar noch nicht überwunden. Wenn aber der Druck des Geldkapitals gegenüber der übrigen Gesellschaft – auch gegenüber den Unternehmerkapitalisten – zum dominierenden Konflikt geworden ist, sollte dann nicht die Lösung dieses Konflikts erste Priorität bekommen, ohne dass deswegen die anderen Konflikte verdrängt werden müssen?

1.3 Keynes: Gesamtwirtschaftlicher Kreislaufkollaps durch Nachfragemangel

Die Theorie von Gesell wurde allerdings sowohl von der Neoklassik wie vom Marxismus der 1920er und 1930er Jahre ignoriert. Die reichlich späte (und für Deutschland zu späte) Korrektur des (neo-)klassischen Weltbildes durch John Maynard Keynes brachte es mit sich, dass gesamtwirtschaftliche Kreislaufstörungen nicht nur für möglich, sondern in reifen Volkswirtschaften sogar für wahrscheinlich gehalten wurden. Weil mit wachsendem Volkseinkommen ein immer größerer Teil gespart würde, dem auf Dauer keine entsprechend wachsenden privaten Investitionen gegenüberstehen würden (Investitionslücke), weil im Durchschnitt deren Rendite absinkt. Anstatt die Gelder zu niedrigen Zinsen anzulegen, würden sie lieber liquide gehalten,

unter anderem für Spekulationszwecke (LS), und somit dem Produktions-Einkommens-Kreislauf entzogen – mit der Folge eines gesamtwirtschaftlichen Nachfragemangels bis hin zum Kreislaufzusammenbruch, begleitet von Massenarbeitslosigkeit (Abbildung 7).

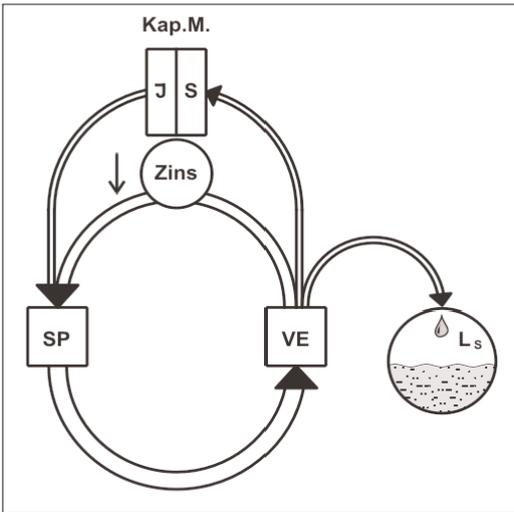


Abb. 7: Bei langfristig sinkendem Zins fließt nach Keynes zunehmend Geld aus dem Produktions-Einkommens-Kreislauf ab in Liquidität für Spekulation (L_s) – mit der Folge von Wirtschaftskrisen und Arbeitslosigkeit.

Während die Theorie von Keynes bezüglich der Erklärung der Kreislaufstörung große Ähnlichkeit zur Theorie von Gesell aufweist, setzt die vorgeschlagene Therapie an anderer Stelle an: Nicht die Behebung des Lecks im Kreislauf (wie bei Gesell), sondern das Auffüllen des undicht gewordenen Kreislaufs mit Hilfe von Geldspritzen wurde zum Mittel der Krisenbekämpfung – nicht Ursachenbehebung, sondern Symptombekämpfung. Damit die Geldspritzen auch unmittelbar nachfragewirksam wurden, sollten sie dem Staat zur Finanzierung seines Haushaltsdefizits gewährt werden (Abbildung 8). Geldpolitik allein (ohne die Fiskalpolitik zusätzlicher Staatsausgaben bei gleichzeitigem Haushaltsdefizit) sei nicht in der Lage, die Konjunktur durch Zinssenkungen bzw. Geldmengenver-

mehrung anzukurbeln – weil das zusätzlich geschöpfte Geld gleich wieder in der "Liquiditätsfalle" verschwinden könne und damit dem Kreislauf entzogen werde.

Die Spritzen keynesianischer Politik wirkten zwar konjunkturbelebend und führten aus der wirtschaftlichen Depression heraus, trieben aber gleichzeitig das System in die Sucht nach immer mehr Geldschöpfung. Die Nebenwirkungen schleichender Inflation und wachsender Staatsverschuldung wurden immer mehr zum Hauptproblem der westlichen Industrieländer nach dem Zweiten Weltkrieg. Im Übrigen flossen die staatlichen Gelder zum erheblichen Teil in höchst problematische Bereiche (in den USA vor allem in die Rüstung), zum Teil aber auch in wachsende Sozialausgaben des "Wohlfahrtsstaats".

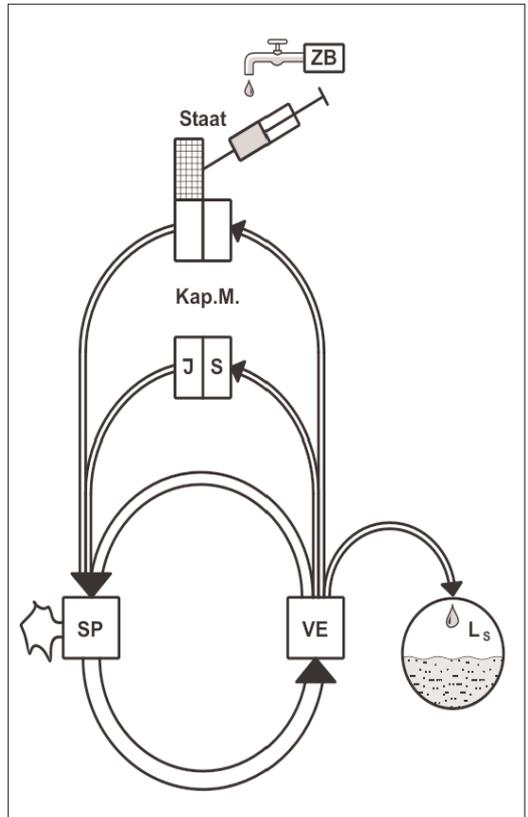


Abb. 8: Die Keynesische Beschäftigungspolitik: Das Leck im Kreislauf durch Konjunkturspritzen auffüllen.

1.5 Milton Friedman: Das Leugnen einer immanenten Krise des Kapitalismus

Die Nebenwirkungen des Keynesianismus bereiteten in den 1970er Jahren den Boden für die von Milton Friedman angeführte "Gegenrevolution" des Monetarismus, der mit Recht auf die längerfristigen Gefahren der Inflation und wachsender Staatsverschuldung hinwies und eine konsequente Antiinflationspolitik forderte. Ein wesentlicher Ansatzpunkt der monetaristischen Kritik an Keynes war die These, dass liquide gehaltenes Geld dem Kreislauf gar nicht auf Dauer entzogen werde, sondern sich lediglich in einer Art Warteposition befinde, aus der es jederzeit in andere Verwendungen umsteigen könne. Dadurch würde es auf Umwegen letztlich doch immer wieder dem Produktions-Einkommens-Kreislauf zugeführt, und es gäbe deshalb keine längere Kreislaufstörung – und also auch keine Notwendigkeit, den Kreislauf mit Geldspritzen zu stabilisieren. Die Wirtschaftskrise in den 1930er Jahren sei gar nicht Folge einer

strukturellen Kreislaufschwäche des entwickelten Kapitalismus gewesen, sondern die Folge einer verfehlten Geldpolitik, die dem Wirtschaftskreislauf in den USA ein Drittel der Geldmenge entzogen habe – mit entsprechenden weltweiten Kettenreaktionen. Damit leugnete Friedman eine dem Kapitalismus innewohnende (immanente) Tendenz zur Krise.

In erster Annäherung lässt sich die Kreislaufbetrachtung von Friedman wie in Abbildung 9 darstellen. Das als Liquidität gehaltene Geld geht nach dieser Auffassung dem Kreislauf nicht verloren, sondern fließt ihm auf Umwegen wieder zu und wird entsprechend nachfragewirksam – als Konsum oder als reale Investition.

Der Umweg kann allerdings über mehrere Stationen von Vermögensumschichtungen laufen, wie dies in Abbildung 10 angedeutet ist: Das liquide gehaltene Geld kann bei hinreichend attraktiven Erwartungen über Renditen bzw. Spekulationsgewinne zum Beispiel an die Finanzmärkte (Aktienbörsen (A), den Rentenmarkt (R), die Devisenbörsen (Dev) und an den Finanzderivatemarkt (FD)² oder an den Immobilienmarkt fließen und dort jeweils entsprechende Vermögenswerte nachfragen. Umgekehrt können die Vermögenseigentümer aus den jeweiligen Vermögenswerten aussteigen und sie zum Kauf anbieten, um entweder in andere Vermögenswerte oder in liquides Geld umzusteigen, was bei den einzelnen Vermögenswerten unterschiedlich schnell zu realisieren ist. Abbildung 10 will die Finanz- und Immobilienmärkte im Verhältnis zum Produktions-Einkommens-Kreislauf bildlich darstellen. (Die unterschiedliche Schattierung soll den unterschiedlichen Grad von Liquidität andeuten.)

Durch die ständig stattfindenden Vermögensumschichtungen bliebe also nach monetaristischer Auffassung das Geld in Fluss, und eine bedrohliche Lücke im gesamtwirtschaftlichen Kreislauf würde gar nicht entstehen. Also brauche der Staat auch gar nicht mit Konjunkturspritzen einzugreifen, die das System ohnehin nur süchtig nach Geldschöpfung machen und Inflation sowie wachsende Staatsverschuldung nach sich ziehen. Wären die Märkte erst einmal wieder sich selbst überlassen – ohne staatliche Eingriffe und nach erfolgter Deregulierung und

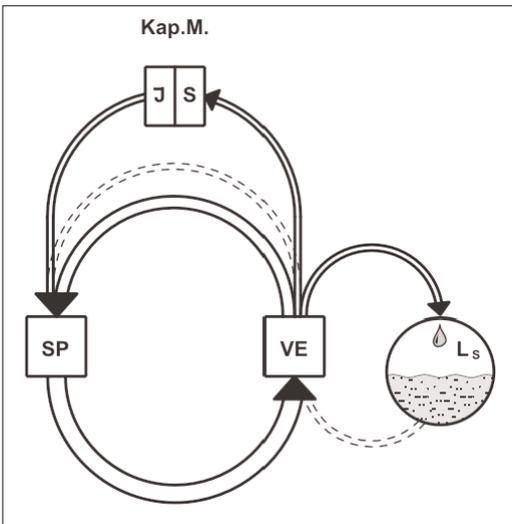
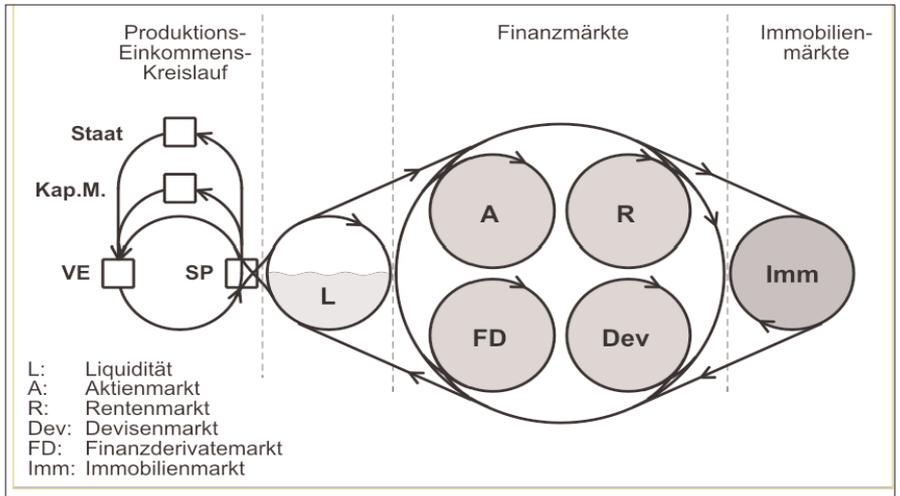


Abb. 9: Nach monetaristischer Auffassung fließt die Liquidität über Vermögensumschichtungen wieder in den Produktions-Einkommens-Kreislauf zurück und wird nachfragewirksam, so dass gar keine Kreislaufstörungen entstehen.

Abb. 10: Die Finanz- und Immobilienmärkte im Verhältnis zum Produktions-Einkommens-Kreislauf

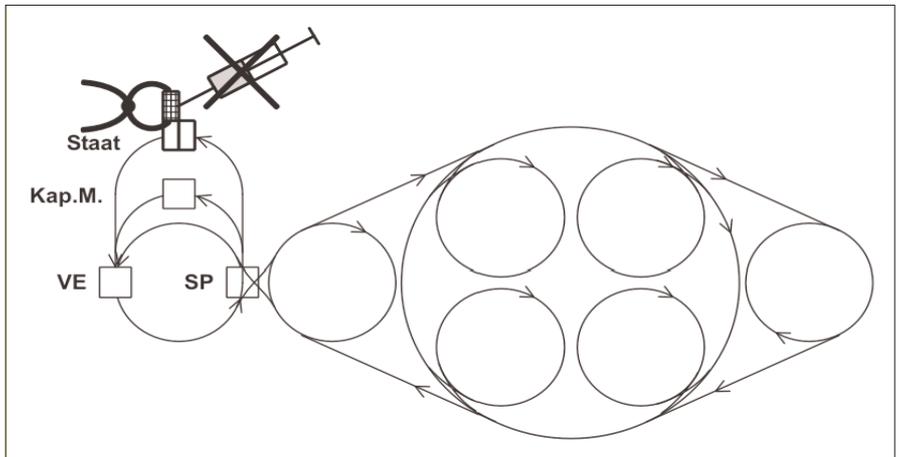


Privatisierung -, dann würden sie sich von selbst regulieren und wieder zum Gleichgewicht tendieren - und dabei die "optimale Allokation der Ressourcen" bewirken.

Dementsprechend forderte der Monetarismus ein Absetzen der Geldspritzen und ein tendenzielles Zudrehen des Geldhahns, wodurch der Staat mit seinen Ausgaben in die Zange geriet (Abbildung 11). Unter dem Druck vermeintlicher Sparzwänge wird insbesondere der Sozialstaat immer mehr abgebaut. Aber auch in anderen Bereichen wird der Staat Opfer einer schleichenen Zwangsvollstreckung in Form der Verschleuderung öffentlichen Vermögens.

Während der Monetarismus und Neoliberalismus der Liberalisierung aller Märkte einschließlich der Finanzmärkte das Wort geredet und politisch den Weg geebnet haben, gibt es mittlerweile - insbesondere bezüglich der grenzenlosen Liberalisierung der Finanzmärkte - warnende Stimmen. Setzt man den Produktions-Einkommens-Kreislauf, das heißt die reale Sphäre von Produktion und Investition, ins Verhältnis zu den Finanzmärkten, so zeigt sich, dass das Umsatzvolumen an den Finanzmärkten explosiv angewachsen ist, ungleich viel schneller als die reale Produktion. Die Finanzmärkte haben sich gegenüber der realen Sphäre der Produktion zu-

Abb. 11: Die Ansatzpunkte des Monetarismus und sein Vertrauen auf die Selbstregulierung der Märkte (einschließlich Finanz- und Immobilienmärkte).



nehmend aufgebläht und verselbständigt (Abbildung 12). Der Produktions-Einkommens-Kreislauf ist mittlerweile zu einer Art Wurmfortsatz der Finanzmärkte degeneriert, die ihrerseits immer mehr durchdrehen und von der realen Sphäre abheben.

Was in den Augen des Neoliberalismus angeblich der "optimalen Allokation der Ressourcen" und dem weltweit wachsenden Wohlstand (mindestens der Vermögenseigentümer) dient, deuten Hans-Peter Martin und Harald Schumann als bedrohliche "Globalisierungsfalle" und als "Angriff auf Demokratie und Wohlstand".³ Die Finanzmärkte erscheinen mittlerweile wie ein großer Ballon mit einer kleinen Gondel (der Realwirtschaft), der sich immer praller aufbläht und sich immer weiter vom Boden der Realität entfernt. Die Gefahr eines jähen Absturzes, eines globalen Kollapses wird dadurch immer größer.

Während anfänglich innerhalb des großen Ballons der globalen Finanzmärkte nur einzelne Teilmärkte oder einzelne Regionen von der "Boom/Bust-Folge" des Aufblähens und Platzens von Spekulationsblasen erfasst werden – und die Finanzmassen sich jeweils neue Teilmärkte und Regionen suchen, droht auf längere Sicht ein Totalabsturz, eine Art "Super-GAU des Weltfinanzsystems". Diese Gefahr sieht sogar George Soros, der weltweit erfolgreichste Spekulant der letzten drei Jahrzehnte.

2 Zur Unterscheidung von Realwirtschaft und Finanzspekulation

Um die Krisentendenzen des Weltfinanzsystems besser begreifen zu können, scheint es mir wichtig, begrifflich zwischen "Kapitalmarkt" einerseits und "Finanzmärkten" andererseits zu unterscheiden, ebenso wie zwischen "Realinvestitionen" und "Finanzinvestitionen". Der "Kapitalmarkt" ist derjenige Markt, an dem Gelder für Realinvestitionen angeboten bzw. nachgefragt werden, über den sich also Ersparnisse in (Real-)Investitionen bzw. Realkapital verwandeln. Dies kann zum Beispiel in Form von Sparanlagen erfolgen, die von den Geschäftsbanken als Investitionskredite ausgeliehen werden; oder in Form der Neuemission (Neuausgabe) von Aktien oder

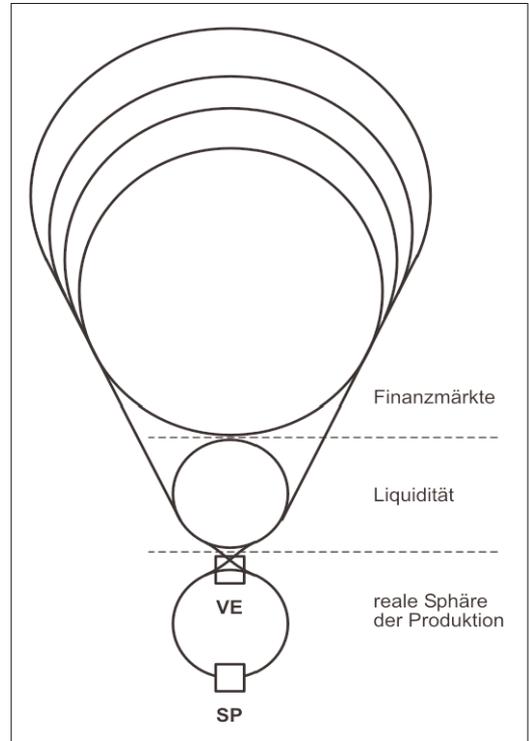


Abb. 12: Die Finanzmärkte heben immer mehr vom Boden der Realität ab – und ziehen die Gondel der realen Produktion in gefährliche Höhen.

festverzinslichen Wertpapieren, über die sich die Unternehmen oder der Staat zusätzliches Kapital beschaffen. Die Betonung liegt hier auf "Neu", das heißt es handelt sich um die Erstausgabe von Wertpapieren, durch die das Geld über den Kapitalmarkt zu den Unternehmen bzw. zum Staat fließt.

Im Falle von Aktienemissionen verbleibt das Geld als Eigenkapital in der Aktiengesellschaft, während der Aktionär einen gewissen Anteil am Unternehmen erhält, verbunden mit entsprechendem Stimmrecht in der Hauptversammlung sowie mit Aussicht (aber nicht Garantie) auf Dividende, deren Höhe jährlich von der Hauptversammlung der Aktiengesellschaft zu beschließen ist. Einen Anspruch auf Rückzahlung oder feste Verzinsung enthält die Aktie nicht. (Sie kann allerdings an der Aktienbörse zum Verkauf angeboten und in Höhe des jeweiligen Aktienkurses –

der sich aus dem Zusammentreffen von Angebot und Nachfrage nach der betreffenden Aktie zu einem bestimmten Zeitpunkt ergibt – in Geld umgewandelt werden.)

Im Falle von festverzinslichen Wertpapieren sind für die Dauer der Laufzeit jährlich im voraus festgelegte Zinsen zu zahlen, die sich prozentual auf den Nennwert des Wertpapiers beziehen. Mit Ende der Laufzeit ist der Nennwert des Papiers an dessen derzeitigen Inhaber zurückzuzahlen. Das dem Unternehmen bzw. dem Staat mit der Neuemission zufließende Geld hat nicht den Charakter von Eigenkapital, sondern von Fremdkapital, für das Zinsen aufgebracht werden müssen.

Ein festverzinsliches Wertpapier kann während der Laufzeit ebenfalls an der Börse (in diesem Fall am Rentenmarkt) zum Verkauf angeboten werden, und auch hier ergibt sich der jeweilige Kurs aus dem Zusammentreffen von Angebot und Nachfrage nach diesem Papier zu dem betreffenden Zeitpunkt. Der Kurs kann demnach vom Nennwert abweichen, und entsprechend kann sich die auf den Nennwert bezogene "Nominalverzinsung" von der "Realverzinsung" unterscheiden, die sich auf den jeweiligen Kurs bezieht.

Für unseren Zusammenhang gesamtwirtschaftlicher Kreislaufbetrachtungen scheint es mir nun ganz wesentlich, die Wirkungen der Neuemission von denen des bloßen Besitzwechsels der Wertpapiere zu unterscheiden. Die Neuemission führt nämlich den betreffenden Unternehmen bzw. dem Staat, die die Wertpapiere ausgeben, Mittel zur Finanzierung ihrer Ausgaben zu und lässt diese Ausgaben im Produktions-Einkommens-Kreislauf nachfragewirksam werden – insoweit ganz ähnlich den Bankkrediten, mit denen zum Beispiel Investitionen finanziert werden. Ganz anders aber verhält es sich mit dem bloßen Besitzwechsel von schon emittierten Wertpapieren, die an der Aktienbörse bzw. am Rentenmarkt gehandelt werden und für die tagtäglich bzw. mittlerweile in jeder Sekunde die aktuellen Kurse ermittelt werden.

Indem nämlich ein Wertpapier an der Börse zum aktuellen Kurs nur den Besitzer wechselt, fließt das Geld lediglich vom Käufer zum Verkäufer des Papiers. Die reale Sphäre des Produktions-Einkommens-Kreislaufs bleibt davon zu-

nächst völlig unberührt. Der Verkäufer des Wertpapiers könnte das ihm zugeflossene Geld seinerseits für den Kauf anderer schon emittierter Wertpapiere verwenden, von denen er sich mehr verspricht, oder er könnte es auch in Warteposition liquide halten.

Was an diesem Beispiel nur kurz erläutert wurde, deutet an, dass das Geld im Grunde beliebig lange Zeit abgekoppelt vom Produktions-Einkommens-Kreislauf der Realwirtschaft auf den spekulativen Finanzmärkten zirkulieren (oder auch zwischenzeitlich liquide gehalten werden) kann. Erst wenn es für den Kauf neu emittierter Wertpapiere verwendet würde, käme es dem Produktions-Einkommens-Kreislauf als Realinvestition zugute und würde dort nachfragewirksam werden; oder wenn es den Geschäftsbanken als Spareinlage zufließt und zur Grundlage für Kreditausleihung wird.

Begrifflich sollten also diejenigen Geldströme, die zur Bildung von Realkapital führen, von denjenigen unterschieden werden, die lediglich mit dem Besitzwechsel von bereits emittierten Wertpapieren – oder auch von bereits vorhandenen Immobilien – verbunden sind. Im ersten Fall handelt es sich um Realinvestitionen, im zweiten Fall um Finanzinvestitionen. Den ersten Bereich der Neuemissionen nennt Jörg Huffschmid "Primärmarkt" – und den zweiten Bereich des bloßen Besitzwechsels "Sekundärmarkt".⁴ Eine begriffliche Unterscheidung zwischen beiden Bereichen der Finanzmärkte scheint mir notwendig, um die grundsätzlich unterschiedlichen Wirkungen auf den realen Produktions-Einkommens-Kreislauf zu verdeutlichen. Denn während es im Produktions-Einkommens-Kreislauf um die Funktion des Geldes als Tauschmittel geht, handelt es sich in dem anderen Bereich der Finanzmärkte und der Liquiditätskasse für Spekulation um die Funktion des Geldes als Spekulationsmittel, die von der Tauschmittelfunktion grundverschieden ist und zu ihr in grundlegenden Konflikt geraten kann. Wie aber soll man diese zwei widersprüchlichen Seiten des bisherigen Geldes begreifen, wenn für sie der gleiche Begriff verwendet wird bzw. wenn sie begrifflich nicht deutlich voneinander unterschieden werden?

In der bisherigen Nichtunterscheidung zwischen Neuemissionen und dem bloßen Besitzwechsel

von Wertpapieren im undifferenzierten Begriff „Kapitalmarkt“ bzw. „Finanzmarkt“ scheint mir ein blinder Fleck bisheriger ökonomischer Theorien zu liegen. Der grundlegende Unterschied zwischen der Realwirtschaft, in der das Geld als Tauschmittel zirkuliert, und den spekulativen Finanzmärkten, auf denen es als Spekulationsmittel wirkt, werden auf diese Weise vernebelt. Dabei handelt es sich um zwei grundverschiedene Kreisläufe, die aber bisher überwiegend weder begrifflich noch in der Realität klar voneinander getrennt, sondern diffus und undurchsichtig ineinander verwoben sind.

Die Spaltung des bisherigen Geldes in Tauschmittel und Spekulationsmittel treibt also nicht nur den Zins hervor, sondern auch die Spaltung der Ökonomie in Realwirtschaft und spekulative Finanzmärkte. Aber es handelt sich dabei nicht um eine klare Trennung zwischen beiden Sphären, sondern um ein Ineinandergreifen und eine vollständige Durchlässigkeit zwischen ihnen, mit ständig drohenden Übergriffen der einen auf die andere Sphäre, der Finanzmärkte auf die Sphäre der Realwirtschaft.

Mit wachsendem Alter und Entwicklungsgrad einer kapitalistischen Ökonomie und entsprechend exponentiell wachsenden Geldvermögen entsteht so etwas wie ein wachsender monetärer Stauungsdruck für das auf Vermehrung drängende Geldkapital, das sich zur Befriedigung seiner Bedürfnisse immer neue Märkte, immer neue Opfer sucht, mit all seinen Verführungskünsten und Lockmitteln, nach der Devise: "Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt" – offene oder strukturelle Gewalt. Und wenn der Kapitalmarkt für reale Investitionen nicht mehr genügend Rendite abwirft, dann strömt das Geld eben immer mehr auf die Finanzmärkte und treibt die Kurse spekulativ in die Höhe – jederzeit auf dem Absprung und auf der Suche nach etwas Besserem, ohne jede längere Bindung und Verpflichtung, ohne jede Rücksicht auf die Folgen der flüchtigen finanziellen Beziehungen, und ohne dass ihm die Gesellschaft bislang die Verantwortung für die Folgen seines Tuns auferlegt.

Auch wenn schließlich die Opfer und Schäden beklagt werden, die Pathologie der zugrunde liegenden Struktur des internationalen Finanzsystems⁵ wird dabei selten erkannt, geschweige denn auf ihre tieferen Ursachen zurückgeführt. Stattdessen entlädt sich der Volkszorn in den von Krisen geschüttelten Ländern vielfach an Objekten des Hasses (zum Beispiel an ethnischen oder religiösen Minderheiten).

Die Abfolge von Börsenfieber mit Spekulationsblasen und anschließendem Kurssturz sind für mich Ausdruck und Folge eines Geldsystems, in dem der Wesenskern des Geldes in die Spaltung geraten ist und in dem sich der Geldfluss aufzweigt in zwei unterschiedliche, gegensätzliche und unvereinbare Funktionen: Tauschmittel einerseits und Spekulationsmittel andererseits zu sein – das, was ich „monetäre Kernspaltung“ nenne. Diese Spaltung gilt es als problematisch zu erkennen und zu überwinden. Die Aufarbeitung des Werkes von Gesell und die Weiterentwicklung und Aktualisierung seiner Gedanken zum Geld- und Zinssystem sowie deren Integration mit anderen zukunftsweisenden Vorschlägen zur Reform des Geldsystems⁶ scheinen mir dafür eine wichtige Grundlage zu bilden.

Anmerkungen

- 1 Siehe hierzu Bernd Senf: Fließendes Geld und Heilung des sozialen Organismus – Die Lösung der Blockierung ist die Lösung; auf der Website www.berndsenf.de.
- 2 Finanzderivate sind Geldanlagen, die aus anderen Wertpapieren oder Vermögensanlagen abgeleitet sind, indem Wetten auf deren Kursentwicklung in der Zukunft abgeschlossen werden. Siehe hierzu im einzelnen Martin/Schumann: Die Globalisierungsfalle, S. 63f, sowie Fred Schmid: Finanzspekulation, in: Herbert Schui / Eckardt Spoo (Hrsg.): Geld ist genug da – Reichtum in Deutschland, 1998, S. 78 – 85.
- 3 Hans-Peter Martin und Harald Schumann: Die Globalisierungsfalle – Der Angriff auf Demokratie und Wohlstand, Reinbek bei Hamburg 1998.
- 4 Jörg Huffschmid: Politische Ökonomie der Finanzmärkte, Hamburg 2002.
- 5 Siehe hierzu auch Bernd Senf: Der Wahnsinn des durchdrehenden Kapitalismus, www.berndsenf.de.
- 6 Zum Beispiel Irving Fisher, 100%-Money, Kiel 2007, und Joseph Huber / James Robertson, Vollgeldreform (Kiel 2008, in Vorbereitung, beides im Verlag für Sozialökonomie).